

Gedanken über Zeit und zeitgerechtes Verhalten

Heinrich Spaemann, Überlingen

I

Zeit kann man sich auf keine Weise besorgen, sie wird einem geschenkt, anders gibt es sie nicht. Wer schenkt sie? Gott. Warum? Aus Liebe. Oder welcher anderen Grund könnte Gott haben, uns Zeit zu schenken? Wenn Gott uns aus Liebe Zeit schenkt, dann tut man recht, ihm dafür zu danken – immer und überall, solange man welche hat, denn er schenkt sie immer und überall. Dann aber empfängt man in ihr auch, was sie überdauert, die Liebe des Schöpfers. Gott danken heißt ja ihn wiederlieben dürfen mit der Liebe, mit der er uns liebt, so daß Gott und sein Geschöpf *eine* Liebe verbindet. So verbirgt sich die Perle Ewigkeit in der Muschel Zeit.

Ich denke, ein Lächeln kann Gott schon danken, ein freudiges Aufstrahlen im Auge; wieviel mehr noch ein Ja zu Gott für geschenkte Zeit auch in leidvoller Zeit.

II

Zeit kann man auf keine Weise horten oder behalten. Was ist dann wohl der beste Gebrauch, den man von ihr machen kann? Daß man genau das gleiche mit ihr macht, was Gott, der sie geschaffen hat, mit ihr macht: sie verschenken. Denn niemand kann einem doch besser sagen oder zeigen, was man am besten mit der Zeit macht, als der sie schuf.

Wem Zeit schenken? Ich denke: zuerst einmal Gott. Er freut sich bestimmt darüber, wenn man Zeit für ihn hat, für sein Antlitz in Jesus Christus, seinem geliebten Sohn, für all das, was er uns durch den Sohn zu sagen und zu zeigen hat: wenn man betet. Gott nimmt solches Verweilen gern auch als Stellvertretung für viele andere an. Denn die meisten Menschen haben ja sonderbarerweise keine Zeit für Gott, der ihnen die Zeit schenkt. Und schulden wir diesen vielen nicht, daß wir (für sie mit!) *unser* Vater im Himmel sagen? Alles Dasein ist ja ein Mitsein.

III

Sodann aber auch Zeit haben für den Mitmenschen und die anderen Geschöpfe, so wie Gott sie uns begegnen läßt. Der die Zeit schuf, schenkt und verantwortet auch, was in ihr geschieht; und wenn man ihm gläubig vertraut, wird man erfahren, daß er alles zum Guten wendet.

Es braucht Zeit des Innehaltens und des Stillehaltens auf dem Lebensweg, um sich Gottes Welt und Gottes Geschichte mit ihr schauend, tastend, empfindend und staunend so nahegehen, so eingehen zu lassen, wie Gott es möchte. Denn welcher Künstler wünscht sich nicht, daß man sein Bildwerk auch wirklich sieht und seine Symphonie vernimmt?

Ein Mensch, der Zeit dafür hat, Gott auch in seinen Werken zu bewundern und zu preisen, verinnerlicht und verklärt die Schöpfung in sich, ihre Spuren graben sich in sein Wesen ein, so hebt die Welt im Menschen ihr Antlitz zu Gott empor. – Damit sie nicht vergeblich auf diesen Liebesdienst wartet, hat Gott eigens ein Siebtel unseres Daseins dafür ausgespart, eigens dafür den Sabbat eingesetzt.

IV

Zeit wird allen Lebewesen gemeinsam geschenkt. Uns alle verbindet *ein* Geschenk. Und Gott will, daß diese Verbundenheit in unserem Verhalten wirklich wird. Daß uns die *eine* Liebe eint, das ist das Ziel der Zeit. Ist es erreicht, so umfängt uns die Ewigkeit.

Daß einer für den andern seine Zeit offenhält, um sie mit ihm zu teilen, einer dem andern liebend Zeit schenkt, wie sie ihm selbst geschenkt ist, ist zeitgerechtes Verhalten. So schenken wir einander die Perle Ewigkeit in der Muschel Zeit. In solchem Verschenken wird die Perle jedesmal leuchtender, im Verschenken der Zeit gewinnt sie der Mensch jeweils tiefer zu eigen.

V

Umgekehrt: verweigert man sich der Wahrheit, daß die Zeit zum Verschenken da ist und Gemeinsamkeit stiften will – dann dringt man zu ihrem Geheimnis gar nicht erst hin, sie gibt ihr Geheimnis nicht her. In den Dienst des Eigennutzes, des Selbstverbrauchs gestellt, vergeht sie nur und macht, daß der mit ihr vergeht, der sie nur für sich selbst verbraucht.

Dem reichen Kornbauern im Evangelium Lk 12 wird von Gott eine gute Ernte beschert. Was macht er jetzt, worauf verwendet er seine Zeit? Sich zu überlegen, wie er sich selbst eine größere Scheune bauen und darin Vorräte für sich horten könne; darüber vergißt er, daß er Zeit nicht horten kann. Diesem armen reichen Mann muß Gott sagen: du Narr, in dieser Nacht noch ist deine Zeit zu Ende, wird deine Seele von dir gefordert, und ich finde in deiner Seele die Perle Ewigkeit nicht. Das ist die Gefahr des Reichen, daß er über seinen Reichtum, über der sich mehrenden Sorge um sein Geld und den Genuß seiner Vorräte vergißt, daß er Zeit nicht horten

kann. Er sieht sein Leben von Raumerweiterung, von Geld, von Scheunen und Sicherheitseinrichtungen abhängig, statt von der Zeit, die Gott ihm schenkt, – statt von dem schenkenden Gott.

VI

Nun sind wir leibhaftigen Menschen gewiß auch auf Räume und Dinge angewiesen, damit wir Zeit gut verbringen, sie einander zuspieren und miteinander austauschen. Ohne Räume, die wir erstellen, und Dinge, die wir herstellen, würden wir, jeder einzelne, in der Sorge für ein Dach über dem Kopf und eine Decke über den Leib und Brot für den Magen bald keine Zeit haben, um sie der eine dem andern liebend zu schenken. – Aber die Räume mit ihren Betten und Stühlen und Mundvorräten dürfen nicht Selbstzweck werden, dürfen unsere Zeit nicht verschlucken, als ginge es um die Räume, nicht um die Zeit. Räume sind sämtlich nicht feuerfest, und in jedem Nest, in dem wir uns einnisten, nistet mit uns der die Zeit beendende Tod. Nicht im Raum, sondern in der Zeit, im Verschenken der Zeit verbirgt sich, was den Tod überdauert. Was in der Zeit geschieht, ist ewigkeitshaltig, nicht Raum, der die Zeit nur umschließt wie eine Kapsel den Kern.

Auch ein Konzertsaal ist ja nicht für sich selbst da, sondern für die Musik, die darin erklingt; und die Instrumente in diesem Saal haben für sich selbst keinen Wert, sondern sie warten auf die Musiker, die sie spielen. So hat alles Erstellen von Räumen und alles Herstellen von Dingen in der Zeit den Sinn und das Ziel, daß sich mitten in der Zeit ein „Bau aus Gott“ erhebe, „ein nicht mit Händen gemachtes Haus, ewig in den Himmeln“ 1 Kor 5, 1.

Diese himmlische Architektur entsteht dadurch, daß wir „Gottes Melodie in uns aufnehmend einer für den andern da sind in zusammenklingender Liebe“ – so sagt es der Märtyrer Ignatius in seinem Brief an die Epheser (IV, 1). Liebevoll hinhörend auf den andern bringt da einer die je eigene Stimme ins Spiel. Wobei der einzelne immer aber auch zeitweilig einsam sein muß, um Gottes Melodie lauschend und still so in sich aufzunehmen, daß er ihre ganz eigene Stimme wird, wie ja auch jeder Musiker sich auf seinem eigenen Instrument und auf seinen Part im Orchester erst einspielen muß, um zur Schönheit des Ganzen beizutragen. Abgeschlossenheit ist zeitweilig notwendig als Vorstufe von Aufgeschlossenheit. Mit einem anderen Bild: die geschlossene Knospe ist Vorstufe vor der Blüte.

VII

Zeit ist von Ursprung und Wesen her *du*-gerichtet, ist letztlich nicht da für ein Ding, eine Maschine oder ein anderes Objekt. So erlebt sie das Kind, dem die Daseinsordnung noch nicht verstellt ist, so erleben sie Liebende. Ihre Zeit ist bestimmt vom Erwarten, Kommen, Dasein, Fortgehen, Ausbleiben und Wiedereintreffen eines *Du*.

Das Evangelium sagt uns: das ist die Weise, wie Gott Zeit gemeint hat, und warum er uns Zeit schenkt. „Ihr sollt Knechten gleichen, die mit gegürteten Lenden und brennenden Lampen auf ihren Herrn warten, der von der Hochzeit zurückkommt . . .“ Lk 12, 35. – „Das Himmelreich ist zehn Jungfrauen gleich, die ihre Lampen entgegennahmen und auszogen dem Bräutigam entgegen . . .“ Mt 25, 1 ff. – „Der Siegeskranz der Gerechtigkeit ist denen hinterlegt, die seine Wiederkunft liebend herbeisehnen“ 2 Tim 4, 8.

Am Ende wird das ewige Leben ein Siegeskranz sein. Warum? Weil Zeit den in der Zeit zu bestehenden Kampf gegen die ins Nur-Endliche und Verwesende hinein verführenden Mächte des Bösen enthält und den Sieg im Glauben an den für uns gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn, dem wir unser ewiges Leben verdanken, da er uns seine ganze Zeit schenkte.

„Liebe — und man wäre erlöst“

Hinführung zu einem Gedicht von Georg Trakl

Gerhard Glaser, Tübingen

Am 26. Mai 1913 schrieb Georg Trakl am Ende eines Briefes an seinen helfenden, väterlichen Freund Ludwig von Ficker: „Gott, nur einen kleinen Funken reiner Freude – und man wäre gerettet; Liebe – und man wäre erlöst.“¹

¹ Es wird zitiert nach der Ausgabe: *Georg Trakl, Dichtungen und Briefe*, Salzburg 1974. Das Briefzitat steht Seite 301; im Folgenden werden nur noch die Seitenzahlen in Klammern beigelegt. Die große *Historisch-Kritische Ausgabe* von 1969 wird unter HKA zitiert. Zur Datierung vgl. HKA Bd. 2, 398.